

Gottesdienst am 23.09. 2007
Text: Lk 7:11-16
Thema: Die Auferweckung des Jünglings von Nain
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

das herrliche Wetter draußen - ein Hoch genau rechtzeitig für die heutige Fahrrad-Rallye. Unser größter Sponsor hat uns das größte Geschenk gemacht! Dabei hat der Sommer laut Kalender bereits gestern Abschied genommen. Bevor er überhaupt richtig angefangen hat, lamentieren viele.

Das Freibad wurde auch schon vor einer Woche geschlossen - und mit dem heutigen Sonntag beginnt der Herbst. Bei Aldi gibt's jetzt gegen die Blätter elektrische Laubstaubsager mit 2500 Watt und eingebautem Häckselwerk zum Sonderpreis.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen mit dem Herbst geht, aber bei mir löst diese Jahreszeit immer recht gemischte Gefühle aus. Auf der einen Seite - wenn ich am Wochenende mit dem Rad über Herlebach den Einkorn hoch fahre oder am Kocher, durchs Bühlertal oder im Mainhardter Wald kleine Touren mache, habe ich manchmal fast das Gefühl, im Paradies zu sein. Diese phantastischen Farben, die vor allem am frühen Abend bei dem milden Sonnenlicht eine unglaubliche Leuchtkraft bekommen. Diese ganz eigene Stimmung über den Flüssen, über den Wiesen, in den Wäldern.

Stille, Friede. Natur von ihrer schönsten Seite.

Auf der anderen Seite bedeutet Herbst eben auch Abschied. Wenn man so will, sind die Farben ja zugleich Vorboten des Todes, die anzeigen: Bald verlieren die Bäume ihr Kleid, ihre Blätter.

"Fallen ab, fallen ab, fallen in das kühle Grab" heißt es in einem alten Volkslied.

Und wenn der Wind darüber geht, so sind sie nimmer da.

Manchmal muss ich zurückdenken an unsere Zeit in Kenia, wo es in unserem Sinne eigentlich gar keine Jahreszeiten gibt. Regenzeiten, ja - etwas höhere, und dann wieder etwas niedrigere Temperaturen, klar! Aber dass die Bäume alle miteinander ihre Blätter abwerfen? Nein. In Afrika heben sogar die Haare auf den Köpfen der Männer viel länger als bei uns. Daran merkt man ja auch, wenn's Herbst wird...

In Kenia lebt die Natur rund um's Jahr. Wenn man von den Dürregebieten absieht und dass es eben auch nicht für alle reicht - darum machen wir ja die Rallye - aber grüne Blätter und Früchte zu ernten - das gibt's eigentlich immer irgendwo. Das ganze Jahr.

Aber vielleicht ist es gerade gut und richtig, dass wir hier im reichen Deutschland etwas nachhaltiger an die Vergänglichkeit erinnert werden. Wo wir ansonsten ja weitaus mehr Möglichkeiten haben, an Nahrung die Fülle zu kommen, Krankheiten zu besiegen, Leben zu retten und unser Leben auch immer weiter zu verlängern. Und damit natürlich auch unseren größten Feind, den Tod immer besser verdrängen können. Rausschieben an den Stadtrand auf den Friedhof.

Im ländlichen Kenia werden die Toten immer noch im eigenen Garten beigesetzt! Da vergisst man nicht so schnell.

Aber wir dürfen das durchaus als Akt der Barmherzigkeit Gottes sehen, dass er uns oft so gedankenlose und leichtsinnige Deutsche regelmäßig daran erinnert: Freunde, es ist später als ihr denkt! Es wird Herbst! Auf jedem abfallenden Blatt steht die Botschaft geschrieben: Auch du fällst eines Tages vom Baum. Bist du vorbereitet?

Und ob du blutjung oder steinalt bist - der Tod ist in keiner Weise an irgendwelche Jahreszeiten gebunden. Auch nicht an die Jahreszeiten des Menschen.

Denken Sie an den Abiturienten, der seiner Mutter ein Brieflein hinterließ: Muada ich geh noch ein bißle radfahren. Komm bald wieder. Bussi. Er kam nicht wieder. Der letzte Kuss, er blieb auf dem Papier.

Oder jetzt erst die Tragik in Tüngental mit dem jungen Landwirt. 23 Jahre jung. Tödliche Fäulnisgase aus dem Gülle-Ablaufsystem, die in den Stall gedrungen waren ließen ihn das Bewusstsein verlieren. Die Hilfe kam zu spät. Ein ganzer Ort schockiert. Die Menschen fassungslos. Die Mutter wird mit Rettungshubschrauber ins Krankenhaus geflogen. Ich hab gehört, dass sie gestern noch auf Intensivstation lag. Ob sie schon eine Ahnung davon hat, dass sie ihr Kind verloren hat?

Und auf welche unsagbaren Schicksale blicken wir selber in unserer eigenen Gemeinde zurück! Eltern, die ihr eigenes Kind zu Grabe tragen mussten. Das furchtbarste, was Eltern zustoßen kann!

Und so verstehen wir glaube ich ganz gut, wie es jener Witwe in unserer Geschichte zumute gewesen sein muss, als sie inmitten des langen Trauerzuges hinter dem Sarg ihres Sohnes herzog. Erst wurde ihr der Mann genommen, nun ihr Sohn. Wobei ein Sprichwort sagt: "Wenn der Partner stirbt, wird uns der Mensch an unserer Seite genommen. Ein Kind aber, wenn es stirbt, wird Eltern aus ihrem Herzen gerissen".

Und viele, viele aus der Stadt Nain trauern mit der Witwe. *"Eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr"*.

"Nain"- übersetzt heißt der Name dieser Stadt: "Die Liebliche". Und tatsächlich lag dieser Ort auch lieblich eingebettet am Fuße des Karmel-Berges. Aber es versteht sich, dass die Menschen andere Gedanken im Kopf als die Schönheit der Umgebung, als dieser Leichenzug sich langsam durch das liebliche, stille Tal bewegte.

Und wer in dieser Prozession nicht mitzog, machte zumindest Halt vor dem stummen Zug, nahm die Mütze runter, senkte den Kopf und wich scheu einen Schritt zurück. Die stumme Majestät des Todes, die Ohnmacht der Trauer - vielleicht auch eine gewisse Beklommenheit - weil in solchen Situation jeder instinktiv spürt: "in einem solchen Sarg werde ich auch mal liegen":

Ein solcher Trauerzug hat eine ganz eigene Autorität. Einem Trauerzug stellt sich keiner in den Weg. Und er normalerweise auch nicht halt.

Aber: In unserer Geschichte läuft manches anders, als man es kennt und gewohnt ist. Denn diese Geschichte gewinnt eine besondere Dramatik dadurch, dass am Stadttor dieser Prozession des Todes auf einmal eine andere Prozession entgegenkommt. Ein Zug von Menschen, die in die Stadt hineinwollen. Und es ist ein fröhlicher Zug, ein lärmender Zug - Menschen voller Erwartung, voller Hoffnung, in bester Stimmung.

Und ganz unvermutet begegnen diese zwei Züge einander.

Ein Filmregisseur würde wohl die Spannung, die in einem solchen Aufprall liegt, so darstellen, dass er mit seiner Kamera immer mal wieder in den einen Zug hineinzoomt und die jeweiligen Gesichter in Großaufnahme zeigt. In dem einen Zug, der zur Stadt rauszieht, Tränen, die übers die Wangen laufen, oder verstohlen aus den Augen gewischt werden, oder auch völlig versteinerte Gesichter, auf jeden Fall aber pietätvoller Abstand zum Sarg da vorne.

Und dann Kameraschwenk in den anderen Zug: Lachen, Singen, Menschen, die sich dicht um den Mann an der Spitze drängen, ihn unbedingt anfassen wollen. Jesus.

Was wird wohl passieren, wenn diese beiden Züge aufeinander treffen?

Eine Spannung - fast wie bei einem Duell. Der Tod gegen das Leben. Die Nacht gegen den Tag. Trauer und Hoffnungslosigkeit gegen Freude und Erwartung.

Das Duell geht aus, wie es gar nicht anders ausgehen kann, wenn Jesus dabei ist! Und wie es - am Ende nie anders ausgehen wird, wenn wir in dem Zug mitgehen, dem Jesus vorangeht, als Herr über Leben und Tod. Vorausgesetzt, wir schließen uns rechtzeitig dem Zug des Lebens an.

Es geht nämlich aus, dass das Leben siegt. Der Trauerzug muss vor dem Herrn des Lebens stoppen. Vor dem Sohn Gottes.

Er allein kann und darf es darum auch wagen, diesen Trauerzug anzuhalten. Vermutlich haben die Leute auch gleich ihre Luft mit angehalten, als sich dieser Mann da vorne dem Zug in den Weg stellte.

"Halt!". Bis hierher und nicht weiter!"

Es ist gleich ein dreifaches "Halt", das Jesus ausspricht: Ein "Halt" den Tränen der Witwe, ein "Halt" den Trägern des Sarges und ein "Halt!" dem Tod selbst.

Der erste Blick Jesu gilt der Mutter. *"Und als sie der Herr sah, jammerte ihn, und er sprach zu ihr: 'Weine nicht!'"* Wenn wir selber so etwas sagen, ist das meistens ziemlich daneben. Ein gedankenloses, hilfloses und nutzloses Trostsprüchlein. "Hör auf zu weinen!" Was haben wir denn damit geholfen, wenn die Trauer überquillt? Besser den Mund halten! Es sei denn eine Mutter sagt so etwas, indem sie ihr Kind auf den Arm nimmt. Das ist Grund aufzuhören!

Aber das ist auch das letzte, was Jesus im Sinn hätte, Tränen zu unterbinden, wo sie zu Recht geweint werden. Das biblischer Grundprinzip lautet vielmehr: *"Weint mit den Weinen"* (Röm 12:15)

Aber: Hier ist dieses "Weine nicht!" eine Einladung an die Mutter, ihm - Jesus der stärker ist als der Tod, in die Augen zu sehen. Denn ihre Tränen machten diese Frau natürlich blind. Woher sollte sie auch wissen, wer ihr da entgegenkommt.

Und in dem Augenblick, wo Jesus das sagte: "Weine nicht!" da war auch schon der Grund für die Tränen überholt. Wenn Jesus so redet, dann kündigt er die Sonne an, die nach der Nacht wieder am Horizont aufsteigt. Durch ihn wird alles anders. Und seinem Wort folgt dann auch das Tun.

"Und Jesus trat hinzu und berührt den Sarg, und die Träger blieben stehen."

Allein schon, dass er den Sarg anfasste, wird den Leuten den Atem verschlagen haben. So etwas macht man nicht. Aber Jesus scheut nicht zurück vor der Verunreinigung, die nach jüdischem Verständnis mit einer solchen Berührung verbunden war und somit auch in den Satzungen als verboten galt.

Jesus bringt auf diese Weise die Leichenträger zum Stehen. Gegen jede gute Sitte und gegen jeden Anstand hält er den Zug einfach an. Er fühlt mit der Witwe, aber die schaurige Autorität des Todes akzeptiert er nicht. Seine Autorität ist größer. Und für Jesus ist der Tod darum auch nur etwas Vorläufiges. Er ist nicht die letzte Realität und Instanz, sondern eine Durchgangsstation. Die Träger müssen stehen bleiben.

Das letzte Halt Jesu in dieser Geschichte gilt dem Tod selbst. *"Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!"* Jesus geht mit dem Toten um wie mit einem Lebenden, wie mit einem Schlafenden. Und letztlich hat für ihn dieser Unterschied zwischen Toten und Lebenden nicht die letzte Bedeutung.

Denn eigentlich hatte Jesus es überall mit Menschen zu tun, die tot waren, bevor sie seine Worte des Lebens hörten und in sich aufnahmen. Denn jeder Mensch, der Gott nicht kennt und ohne Gott lebt, ist schon vor seinem Begräbnis tot. Aber Jesus kann eben auch Tote wieder zum Leben erwecken.

"Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden und Jesus gab ihn seiner Mutter"

Und was hier geschieht, geht in seiner Bedeutung weit darüber hinaus, dass ein junger Mann tatsächlich wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Das alleine wäre für uns kein großer Trost. Halt irgend eine fromme Geschichte von früher, die man glauben oder auch nicht glauben kann. Und allein diese Auferweckung wäre ja nicht einmal für den Jüngling selbst ein allzu großer Trost gewesen, denn - wie alle anderen - wird auch er eines Tages wieder in den Sarg zurückgelegt worden sein.

Nein, die Auferstehung des Jünglings von Nain ist darum so wichtig für uns, weil sie zeichenhaft vorwegnimmt, was an Ostern für alle Menschen Gültigkeit bekam. Denn als das Grab am Ostermorgen leer war, wurde sichtbar, dass Gott seinen Sohn ganz gewiss nicht geschickt hatte, nur um einen einzelnen Toten wieder für einige Jahre lebendig zu machen, sondern um den Tod in alle Ewigkeit zu besiegen. Und so ist diese Begegnung mit dem Sohn Gottes in der Geschichte kein glücklicher Einzelfall, sondern Hinweis auf den Herrn, der stärker ist als der Tod.

Ich weiß: Das ändert natürlich nichts daran, dass jeder Tod hier auf Erden immer noch große Schmerzen nach sich zieht. Aber wer Jesus kennt und an die Auferstehung glaubt, und sich in den Zug des Lebens stellt, der weiß, dass dieser Schmerz das vorletzte und nicht das Letzte ist. Dieser junge Landwirt aus Tüngental zum Beispiel wusste etwas von dem Leben nach dem Tod. Er hatte sich rechtzeitig dem Zug des Lebens und dem Herrn des Lebens angeschlossen. Und so stand auch in der Todesanzeige seines Freundeskreises und Jugendbundes Sulzdorf der Satz: "Der Schmerz, Dich zu verlieren hat unsere Herzen zerrissen. Wir können nicht fassen, dass Du nicht mehr unter uns bist. Wir trauern mit... Doch wir wissen, dass Du bei Jesus bist. Dort werden wir uns wiedersehen."

Aber jetzt schon möchte Jesus, dass wir als Boten dass wir als Christen Boten des Lebens sein sollen. Und überall Zeichen der Hoffnung aufrichten. Und er möchte, dass wir alles tun, damit Leben erhalten und gewonnen wird. Und so glauben wir daran, dass es sich lohnt, Straßenkinder in Kenia zu helfen. Sie wegzuholen aus dem Elend, Rahmenbedingungen zu schaffen, wo sie glaubhaft erfahren und erleben, dass es jemanden gibt, der sie liebt, der für sie sorgt - und das eben auch durch Menschen, die sie lieben, für sie sorgen, ihren Unterhalt ermöglichen.

Und genauso glauben wir daran, dass wichtig ist, unseren Kindern und Jugendlichen Angebote zu machen, die sie mit diesem Herrn des Lebens in Verbindung bringen. Dass sie - wie dieser Jüngling von Nain, von Jesus berührt werden und aufwachen und erkennen, worum es geht und wer unser Leben in seiner Hand hält und mit uns gehen will und helfen, dass unser Leben gelingen und ans Ziel kommen kann. Ohne Jesus sind Menschen tot
Aber wir glauben an die Auferstehung der Toten. Wir glauben, dass Jesus gekommen ist, um Hoffnung und Leben zu bringen.
Amen